

Die evangelische Sophienkirche im ober-schlesischen Carlsruhe

Auf halber Strecke zwischen Namslau und Oppeln liegt Carlsruhe (polnisch: Pokój). Der Ort, der heute 1425 Einwohner zählt, wurde 1748/49 von Herzog Carl Christian Erdmann von Württemberg-Oels (1716-1792), dem letzten Vertreter der Ersten Schlesischen Linie des Hauses Württemberg, gegründet. In den ausgedehnten ober-schlesischen Waldgebieten, die er von seiner Mutter Charlotte Philippine von Redern geerbt hatte, ließ der Herzog zunächst einen Tiergarten anlegen und ein Jagdhaus erbauen, das er Carlsruhe nannte. Später entstand an gleicher Stelle ein Schloss nach dem Vorbild der badischen Residenz in Karlsruhe. Es bildete den Mittelpunkt von acht sternförmig aufeinander zulaufenden Alleen und wurde von der herzoglichen Familie als Jagd- und Sommerwohnsitz genutzt.

Erst 1793 avancierte Carlsruhe zur ständigen Residenz von Herzog Eugen Friedrich Heinrich, dem Begründer der Zweiten Schlesischen Linie des Hauses Württemberg. Ungeachtet der bescheidenen ländlichen Verhältnisse unterhielt der feinsinnige Fürst ein eigenes Hoftheater, an dem Carl Maria von Weber zeitweise als Kapellmeister wirkte. Am Ende des Zweiten Weltkrieges wurde die Schlossanlage zerstört und in der Folgezeit vollständig abgetragen.



Carl Christian Erdmann Herzog von Württemberg-Oels (1716-1792)

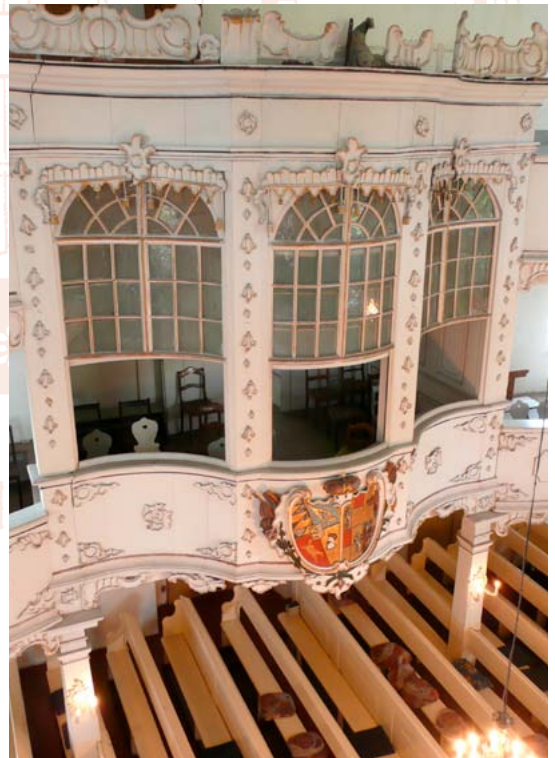
In der Blickachse des Schlosses ließ Carl Christian Erdmann, nachdem er vom preußischen König die Genehmigung zum Bau erlangt hatte, seit 1765 eine Hofkirche errichten, die seiner Familie zugleich als Grablege dienen sollte. Es dauerte zehn Jahre, ehe das nach Plänen des preußischen Landbaumeisters Georg Ludwig Schirmeister ausgeführte Gotteshaus, benannt nach der Herzogin und der Erbprinzessin, am 8. August 1775 als Sophienkirche eingeweiht werden konnte. 1792 fand Carl Christian Erdmann neben seiner bereits 1789 verstorbenen Tochter Friederike Sophie in der Gruft der Kirche seine letzte Ruhe; drei Monate später wurde dort auch seine Gemahlin Marie Sophie Wilhelmine beigesetzt.

Der Zentralbau auf elliptischem Grundriss verfügt über vier quadratische Anbauten mit abgerundeten Ecken: Im Osten die Sakristei mit Bibliothek und Archiv im Obergeschoss, im Westen die Vorhalle, im Norden der Ausgang zu den Emporen, im Süden der Turm mit Zugang zur verglasten Patronatsloge. Der helle, ovale Innenraum mit hochgezogenen Fenstern und umlaufenden zweigeschossigen Emporen ist im Rokokostil ausgestattet.

Auf der Musikempore findet sich eine 1774 in Oels gefertigte Orgel, deren Register seither jedoch mehrfache Veränderungen erfuhr. Der Orgelprospekt zeigt ebenso wie die Fürstenloge ein württembergisches Allianzwappen. Zur Erstausrüstung der Kirche gehören auch das reich verzierte Taufbecken und der von Säulenpaaren flankierte Kanzelaltar, der vier Gemälde mit Szenen aus dem Leben Jesu aufweist: Verkündigung, Abendmahl, Auferstehung und Himmelfahrt. In der angrenzenden Sakristei erinnert ein Porträt an Carl Christian Erdmann, den Stifter der Kirche. Ein dort aufgestellter lutherischer Beichtstuhl verdient ebenfalls Beachtung. Der hoch aufragende Turm der Sophienkirche trägt ein

zweistimmiges Geläut, dessen älteste, mit württembergischem Wappen versehene Glocke im Jahr 1774 gegossen wurde.

Trotz aller Wirren und Kriege ist die Carlsruher Rokoko-Saalkirche bis heute unversehrt erhalten geblieben und der Nachwelt – wie Harald Schukraft in seiner „Kleine(n) Geschichte des Hauses Württemberg“ schreibt – als „ein Meisterwerk protestantischer Kirchenbaukunst“ zugänglich. So war denn auch der Besuch der Sophienkirche ein Höhepunkt der diesjährigen Schlesienreise des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins. Der seit 1977 in Carls-



Herzoglich württembergische Patronatsloge in der Carlsruher Sophienkirche

ruhe tätige Pfarrer Józef Schlender bereitete der Gruppe einen gastfreundlichen Empfang, führte durch das Gotteshaus, dessen Archiv und Bibliothek er bereitwillig öffnete, schilderte den Alltag der kleinen evangelischen Kirchengemeinde und informierte über die anstehenden Renovierungsmaßnahmen.

Anja Stefanidis